

Sonntagsfreude

34/23 | Vierzehnter Sonntag im Jahreskreis

Sonntag, 9. Juli 2023

Zur 1. Lesung

Aus Leiden, das angenommen wird, kann die Sehnsucht nach Heil und Geborgenheit wachsen. In diesem Text des Propheten Sacharja sind es die Leiden der Deportation, der Fremdherrschaft und der Gottesferne, die in der Verbannung der babylonischen Gefangenschaft die Vision des Friedenskönigs hervorbringen. Sie wagt einen Gegenentwurf zu den kriegstreibenden Machthabern, deren Spielball ganz Israel geworden ist. Ihrem Hochmut und ihrer Gewalt wird JHWH selbst ein Ende setzen, um einen weltweiten Frieden herbeizuführen. Dieser König, selbst im Leiden erfahren und aus dem Leiden gerettet, weiß, dass Gerechtigkeit und Frieden einander bedingen. Für ihn sind Macht und Demut, sind königliches Regieren und Selbsterniedrigung des Herzens keine Gegensätze. Beide erfordern Mut und großes Vertrauen in den, der auch ihn gerettet hat. Sein Einzug in die Stadt Jerusalem auf dem Rücken eines Esels – in der Vorzeit Reittier der Richter – statt hoch zu Ross ist geradezu eine messianische Verheißung. Die Evangelien beziehen das Bild des in seine Stadt einziehenden Friedenskönigs auf Jesus. In der Liturgie des Palmsonntags steht er lebendig vor uns. Am heutigen Sonntag finden wir bei Sacharja das Vor-Bild für die königliche Demut Jesu, aber auch die ganze Menschheit: „Frieden ... von Meer zu Meer und von Strom bis an die Enden der Erde“. Der Jubel des Volkes ob solcher Verheißung schlägt in den Evangelien jedoch bald um in das verblendete „Kreuzige ihn“ der Menge.

1. Lesung Sach 9,9-10

So spricht der Herr: Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil,

Sonntagsfreude

demütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin. Ausmerzen werde ich die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, ausgemerzt wird der Kriegsbogen. Er wird den Nationen Frieden verkünden; und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Antwortpsalm Ps 145 (144)

Ich will dich erheben, meinen Gott und König.

Zur 2. Lesung

Wer bin ich? Wer war ich? Wie wurde ich zu dem, der ich jetzt bin? Wer werde ich einst sein? Diese Lebensmatrix füllt Paulus im Römerbrief, indem er den Herrschaftsbereich des Fleisches jenem aus dem Geist gegenüberstellt. Mit „Fleisch“ meint Paulus ein unerlöstes, einzig auf sich selbst bezogenes Dasein. Die eigenen Begierden und Leidenschaften wie beispielsweise das Streben nach Macht, Habe oder Geltung geben dafür die Richtung vor. Wo diese Lebensimpulse einen Menschen beherrschen, lebt er, völlig auf sich selbst bezogen, in einer Dimension der Selbstentfremdung. In seiner blinden Gottesferne wird dieser Mensch vom Tod getrieben, gerade da, wo er sich mit aller Kraft gegen ihn aufbäumt. Diesem vom Fleisch und vom Tod bestimmten Leben stellt Paulus das Leben aus dem Geist Gottes und dem Geist Jesu Christi entgegen. Der Geist bewirkt einen neuen Lebenswandel – dass wir als liebesfähige und liebende Menschen zu uns finden und uns selbst leidenschaftlich transzendieren können. Zum Guten befähigt dürfen wir uns unserer Würde erfreuen, frei von sklavischer Unterwürfigkeit und Angst vor dem Versagen. Der Geist, der Jesus aus dem Tod befreit hat, eröffnet uns eine Lebensart, eine Lebenskunst, die den Tod nicht mehr fürchten muss. Durch den Geist Gottes kommt uns im Tod die Zukunft entgegen, die Jesus Christus in seiner Auferweckung aus dem Tod eröffnet wurde. Die Taufe will uns dem

Sonntagsfreude

unerlösten Lebensstil unter dem Gesetz des Fleisches entreißen und uns die Quelle des neuen Lebens erschließen. Nun ist Paulus Realist genug, um zu wissen, dass wir die alte Lebensform auch mit der Taufe nicht ein für alle Mal hinter uns lassen. Deshalb ermahnt er die Gemeindemitglieder eindringlich, sich immer wieder der von Gott geschenkten Würde bewusst zu werden. In der Freiheit der Kinder Gottes (vgl. Röm 8,21) dürfen wir ein Leben führen, das dieser Berufung entspricht und uns so zu einem fruchtbaren Leben aus dem Geist Gottes befähigt.

2. Lesung Röm 8,9.11-13

Schwestern und Brüder! Ihr seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wer aber den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm. Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt. Wir sind also nicht dem Fleisch verpflichtet, Brüder und Schwestern, sodass wir nach dem Fleisch leben müssten. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die sündigen Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben.

Zum Evangelium

Mit einem Jubelruf an den Vater blickt Jesus auf den ersten Teil seines öffentlichen Wirkens: Aufs Engste mit Gott verbunden konnte er so vollmächtig wirken. Er sieht sich in einer Kontinuität mit der Vorliebe Gottes für die Schwachen und Einfältigen, welche sich im Ersten Testament durch die Bundesgeschichte Gottes mit den Menschen zieht. Ganz existenziell haben jene erfahren, dass wir vor Gott einfältig und schwach sind, angewiesen auf seine Güte und Barmherzigkeit, wie sie uns in Jesus entgegenkommt. Den Wiesen und Klugen dieser Welt ist diese Erkenntnis

Sonntagsfreude

verschlossen, solange sie mit ihrem Herrschaftswissen die Deutungshoheit für sich reklamieren. Sie wollen das Sagen haben und die gesellschaftlichen sowie religiösen Spielregeln bestimmen. Damit machen sie die Kleinen und Schwachen „un-mündig“, mundtot, sie spalten die Gesellschaft in Gewinner und Verliererinnen. Ihre Selbstgerechtigkeit macht sie blind für ihre eigene Schwäche. Sie verbaut ihnen die tröstliche Botschaft, dass wir uns unser Heil nicht selbst machen müssen und uns auch in unserer Unvollkommenheit Gott zuwenden dürfen. Jesus verkündet seine Botschaft nicht nur mit Worten. Sein liebevolles Handeln eröffnet allen Mühseligen und Beladenen bis heute den göttlichen Raum, in dem Leben gelingen kann, trotz der Unvollkommenheit, Brüchen und Scheitern. Weil er demütig – „niedrig im Herzen“ und bereit zu dienen – denen begegnet, die sich ihm anvertrauen, und ihnen Ruhe und inneren Frieden verheißt. Dies anzuerkennen ist ein „leichtes Joch“ im Vergleich zu der Schwerstarbeit, sein Heil in mühevoller (auch religiöser) Selbstoptimierung zu suchen. Leicht ist diese Last, weil der Mensch damit anerkennt, dass er ohnehin als Geschöpf Gottes ganz von ihm abhängt.

Evangelium Mt 11,25-30

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen sein! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Texte aus: Messbuch 2023, Butzon & Bercker